



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Elster, Hanns Martin: Victor Blüthgen : zu seinem siebzigsten Geburtstage  
am 4. Januar 1914

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

weißer reißend. „Sie schlägt kein Kreuz und betet nicht den Rosenkranz; aber Hexen tun das wohl auch nit?“

Sebastian antwortete nicht. Er griff nach seinem schwarzen Rock, den er der Schonfameit wegen im Zimmer nicht trug, zog ihn an, setzte seinen Hut auf und lief so eilig er konnte zu Herrn Michael Kohlbaum. Der war Stadtpfarrer von Mayen und ein guter älterer Mann, der gern die Glenden und Kranken tröstete, dabei aber auch ein Glas Wein nicht verachtete und ungern hungerte. Sebastian verachtete ihn ein wenig. Erstens deshalb, weil er von einfacher Herkunft war und dann auch, weil er in seinen Augen nicht eifrig genug war und manchmal die Augen schloß, wo er sie hätte weit offen lassen müssen. Und weil Sebastian plötzlich die Angst empfand, hier könnte der ehrwürdige Herr beide Augen schließen, da läutete er schon nach wenigen Minuten an der Tür des Pfarramtes und ließ sich von der Schaffnerin zum Pfarrer führen.

(Fortsetzung folgt)



## Victor Blüthgen

Zu seinem siebenzigsten Geburtstage am 4. Januar 1914

Von Hanns Martin Elster in Berlin



an soll Jubiläen nicht dazu benutzen, das Werk des Gefeierten über Gebühr zu preisen und zu erheben. Denn man kann auch durch die herrlichsten Redewendungen nicht den Beherrscher eines kleinen Staates plötzlich zum König einer Großmacht machen. Alles, was Jubiläen vollbringen können und als ihre Aufgabe betrachten müssen, ist, ausgleichende Gerechtigkeit walten lassen, also die Gerechtigkeit, die das in der Vergangenheit vielleicht geschehene Unrecht wieder gut macht, die die Gegenwart in das richtige Verhältnis zum Schaffen des Jubiläumskindes rückt und für die Zukunft ein unboreingenommenes, klares Tatsachenurteil vorbereitet.

Victor Blüthgen ist im Niesenlande der Kunst gewiß nur der Fürst eines Kleinstaates. Er gehört in die Reihe der Heinrich Seidel, Wilhelm Busch, Johannes Trojan, Julius Lohmeyer, Julius Stinde. Aber wie deren Werk, obwohl aus dem Gedanken, der jeweiligen Gegenwart genug zu tun, entsprungen, auch ihre Zeit überdauert, wie deren Werk für das Volk Wert und Glanz hat und zum Teil noch behält, so auch manches aus dem umfangreichen Schaffen des heute Siebenzigjährigen, der als Dyrker eine Hervorhebung von Kunst wegen verdient.

Am Beginn seines Schaffens waren Ernst Scherenberg und Ludwig Salomon seine Lehrer und Meister. Sie vertraten das Ideal einer mehr zeitlosen Kunst,

einer mehr auf allgemeinen Anschauungen aufgebauten Lebensrealistik, wie wir sie bei Spielhagen und Hadländer anzutreffen gewohnt sind. In diese Lebensrealität wird um der Handlung und der „besonderen“ Charaktere willen ein reichlicher Zuschuß Phantasie eingeführt, so daß eine gewisse Romantik entsteht, die wir Romanhaftigkeit nennen. Bliebe die Realistik für sich, so würde sie echt wirken; im Bunde mit der stark sich hervordrängenden Phantasie ist sie aber zum großen Teile an sich und auch psychologisch unwahrscheinlich. Wilhelm Raabe besaß in den Werken seiner Frühzeit sehr viel Romanhaftes. Man braucht nur Blüthgens 1848-Roman „Aus gärender Zeit“ vorzunehmen, um sofort zu fühlen, daß ich nicht etwa die Marlittsche Art im Sinne habe. Mit ihr hängt vielmehr das bewußte und vom offensten Willen gelenkte Streben zusammen, unterhaltend sein zu wollen. Daher kommt der Anlaß, besonders stofflich reich zu sein, möglichst viel Situationen zu geben, den Dialog kurz, knapp und lebendig, wenn auch inhaltlich unwirklich zu führen, die Figuren rein äußerlich gegeneinander abzustimmen und die Handlung aus Gegensätzen zu entwickeln. Da solche Unterhaltungsformen aber mit gut gezogenem Geschmaack gepflegt werden, erreichten ihre Werke meist eine angenehme Volkstümlichkeit, die dem heutigen Roman — abgesehen von den Büchern unserer modischen Gesellschaftsschilderer Ompteda, Sobeltig, Straz — zumeist fehlt. Ästhetische Ansprüche an sich waren bei dieser Art Romane zu schreiben, die die Zeit nach dem großen Kriege geradezu kennzeichnet, durchaus nicht ausschlaggebend, sondern die Wirkung. Und wie groß diese war kann man sich vorstellen, wenn man hört, daß ein Roman Blüthgens wie „Der Friedensstörer“, der 1883 erschien, in mehr als fünfzigtausend Exemplaren gekauft wurde und zwar zu einer Zeit, da man noch nicht allgemein wie heute Bücher erwarb.

Freilich, vom reinen Kunststandpunkte aus, auf den doch immer wieder hinzuwirken ist, werden wir nur einzelnen von Blüthgens Romanen einen größeren Wert zuerkennen können. „Die Spiritisten“ z. B., die 1902 erschienen, bestehen noch vorzüglich aus stofflichem Gehalte: es ist ein bestimmter Ideenkreis, in den der Autor einmal hineingeraten war und den er nun in erfundenen Gestalten sich auswirken läßt; man liest den Roman, der einst viel Aufsehen erregte, um dieses Ideenkreises, nicht um der Menschenschilderung, nicht um des Erlebnisses willen, das der Ideenkreis im Dichter hervorruft. Blüthgen enthüllt im Werke zugleich glücklicherweise einen Teil seiner Weltanschauung, die nach Toleranz strebt: er tritt weder für noch gegen die Okkultisten auf, denn warum sollen sich manche nicht „ernsthaft mit dem Welträtsel beschäftigen und die Erfahrungen des Okkultismus dafür in Betracht ziehen zu sollen glauben?“ Er für sein Ich hält sich in der Praxis doch immer wieder an Kants Wort: „Es ist ganz und gar nicht unserer Bestimmung gemäß, uns um die künftige Welt viel zu kümmern, sondern wir müssen den Kreis, zu dem wir hier bestimmt sind, vollenden und abwarten, wie es in Ansehung der künftigen Welt sein wird.“ Neben diesem Roman wirkt die Erzählung „Der Preuße“ aus dem Jahre 1884 viel ansehnlicher und selbständiger. Wohl verliert sich der zweite Teil noch ganz in romanhaften Erfindungen, um so besser ist aber der erste gebaut und gearbeitet. Einmal wird da das andersartige Milieu — wir sind in einem verlorenen, von deutschen Kolonisten durchsetzten armseligen Karpathendorfe unter Polen, Ruthenen und Madjaren — sicher und

getreu gezeichnet, dann werden uns auch eigenartige Charaktere mit eigenartigen Schicksalen dargestellt: in der fremdwilden Umgebung wirken solche merkwürdige Gestalten durchaus wahrscheinlich. Es war also ein guter Griff der Dichtergedächtnisstützung, dies Buch verbreiten zu helfen und nicht die „Frau Gräfin“ oder die „Kleine Vorsehung“, die beide nicht das haben, was „den Preußen“ auszeichnet: innere Wahrhaftigkeit.

Besser reicht ja Blüthgens Talent, das darf offen ausgesprochen werden, stets für die Novelle aus, während er im Märchen und in der Lyrik allein ganz Dichter ohne Unterhalterbeigabe war. Für ein siebenzigjähriges, allein der Literatur gewidmetes Leben ist seine Novellensammlung nicht auffallend: es liegen etwa fünfzig dieser kleinen Kunstwerke vor, darunter wirkliche Kabinettstücke, auch wenn man höchste Ansprüche stellt.

Blüthgen wußte zu jeder Zeit, was das Wesen einer Novelle war, wenn auch hier und da eine losere „Geschichte“ hervortrat. Im ganzen Verlauf seiner Produktion hielt er sich an Goethes zu Eckermann geäußerte Wendung von einer „sich ereigneten, unerhörten Begebenheit“ und an seines Zeitgenossen Spielhagens gute Charakteristik: „Die Novelle hat es mit fertigen Charakteren zu tun, die, durch eine besondere Verkettung der Umstände und Verhältnisse, in einen interessanten Konflikt gebracht werden, wodurch sie gezwungen sind, sich in ihrer allereigensten Natur zu offenbaren, also daß der Konflikt, der sonst Gott weiß wie hätte verlaufen können, gerade diesen, durch die Eigentümlichkeit der engagierten Charaktere bedingten und schlechterdings keinen andern Ausgang nehmen kann und muß.“ Diese verstandesmäßige Grundanschauung wirkte sich nun bei Blüthgen, der im großen Kunststrom des neunzehnten Jahrhunderts, dem Realismus, stand, insofern aus, als der von seiner klassischen Durchbildung her idealistisch Gesinnte in der Novelle keine Fühlung zum Naturalismus und seinen Folgerungen fand, wozu er im Roman mehr neigte, sondern nur leise Anregungen für die Art, die Welt aufzunehmen und zu verarbeiten. Deshalb äußerte sich auch Gottfried Keller halb freundlich über die erste Novellensammlung, die „bunten Novellen“ aus dem Jahre 1880 und deshalb freute sich auch Adolf Frey, mal wieder auf einen bessern Tropfen gestoßen zu sein. In den kurzen Novellen besonders trug die lebendige Phantasie den Dichter oft über den unerbittlichen Realismus hinweg. Bei der Lektüre der kleinen Werke fällt die ungehemmte Unermüdlichkeit auf, neue Situationen zu finden, frische Bilder zu geben, andere Welten zu schildern, verschiedene Gesellschaftsstufen zu suchen, alle Berufsarten zu behandeln und immer und immer wieder ganze, mannigfaltige Charaktere bietende Menschen darzustellen. Blüthgen gehört auch als Novellist nicht zu den innerlich einsamen Naturen, die stets auf ihr eigenes Wesen zurückkommen müssen, um ihren Gestalten Blut und Leben zu geben, sondern er hat den Blick für die Außenwelt, er versteht sich auf die große und für den Dichter als Unterhalter ausschlaggebende Kunst, Menschen zu schaffen, was Berthold Auerbach so sehr rühmte. Vielseitigkeit ist dabei entschieden eine seiner charakteristischen Eigenarten. Sie paart sich mit angeborener Gewissenhaftigkeit, so daß sie nicht in Oberflächlichkeit ausartet. Allerdings hat die Novelle Blüthgens ihre Grenzen: sie wächst nie in die moderne Art dieser Kunstgattung hinein, sie ist weder ausgesprochene Milieukunst, noch gibt sie sich allein mit der Problematik der Psychologie ab. Sie sucht ihren Reiz in der

wohlabgemessenen, einander nicht verdrängenden Verknüpfung von Handlung und Charakter und bleibt in dem einen so lebendig wie in dem andern. Sie liebt die Klarheit, die offene, undeutbare Anschauung, das deutliche Wort, die entscheidende Vorstellung, den zweifellosen Gedanken: sie verliert sich nicht in Mystik, sie breitet keine Gefühle aus, sondern sie ist ganz Tatsache — sei diese auch phantastisch, sei sie realistisch, sie ist eben ein Kind ihrer Zeit, der Zeit Spielhagens und Paul Heyjes.

Den Ausschlag gibt letzten Endes die Persönlichkeit, die sich in diesem oder jenem Kunststil offenbart. Blüthgens Menschentum gehört, das lassen die Novellen erkennen, zu den durchgebildetsten seiner Art. Eine lyrische Zartheit liegt zugrunde. Ihr gefällt sich ein heller Optimismus, der aber des Lebens Abgründe und Klippen wohl erfahren, der die Tragik auf das Erschütterndste gesehen hat. Die Träumernatur des Dichters verleitet zur Freude am Krabbeln und Wibbeln im Erdenleben. Da werden die Schicksale herausgegriffen: der Dichter sieht das Glück, das in ihnen steckt. Lieft man viel Victor Blüthgen, so kommt man langsam in eine heitere, frohe Stimmung; die Kunst dieses Erzählers trägt Zuversicht, Lebensmut in den Alltag. Bei dieser Anlage gelang es ihm stets gut, Weihnachten gerecht zu werden: das „Weihnachtsbuch“ (1899/1900) weiß davon zu erzählen. Seelische Freudigkeit will er geben. Deshalb verlaufen seine Novellen oft so, daß sie zuerst ein dunkles, düsteres Bild geben, ein armes, schweres, freudloses Menschendasein, das durch irgend ein Ereignis plötzlich in Glück und Sonnenglanz verfest wird.

Diese Anlage beglücken zu wollen, führt oft zu ganz prächtigen Erfindungen. Seltsam ist, wie sich mit der guten Erfindung auch das künstlerische Niveau der Arbeiten hebt, z. B. in den Bändchen „Amoretten“ und „Kleines Geflügel“.

Gewißlich macht der Dichter sich hin und wieder die Anlage der Vorgänge, der Charakteristik leicht. Gelingt aber eine sorgsame Ausführung, so bietet das fertige Stück oft ästhetischen Genuß. Zu der Erfindung tritt noch das Element der Spannung. Man ist in der Gegenwart leicht geneigt, auf sie zu scheitern: man tut ihr Unrecht. Sie ist entschieden ein künstlerisches Mittel, die Novelle von Anfang bis zum Schluß zusammenzuhalten, und kein guter Novellist hat sie verschmäht. Von welcher prachtvoller Wirkung ist sie z. B. in Blüthgens letzten Novellen, den „Bekanntnissen eines Häuslichen“ (1905)! Es ist nicht bloß äußere Routine. Er kann der Spannung auch entbehren und doch gute Wirkung erzielen wie im „Gendarm Möbius“, wo das stoffliche Resultat schon am Anfang erraten ist und allein die gegenständliche Schilderung, die Offenbarung der Charaktere fesselt. Ein bewußtes und feines Können liegt solcher Technik zugrunde, deren Güte auch in der Lektüre über triviale Motive — wie etwa im „Onkel aus Amerika“ — hinweghilft und deren Resultat: echte Konzentration auch größere Aufgaben dem Dichter lösbar macht.

Eine große Aufgabe ist es stets, Tragik in knapper Novellenform zu geben; für Blüthgen ist ihre Lösung schon deshalb schwer, weil sich seine lyrisch verträumte und weiche, empfindliche Natur leicht in einer nicht ganz gehaltvollen Sentimentalität, der größten Feindin der Tragik, verliert. Der Dichter überwand sie durch klare Kunstkenntnis und straffste Selbsterziehung merkwürdigerweise besonders in einem seiner frühesten Werke, in der „Schwarzen Kaskade“, von der Auerbach meinte, es gäbe nicht zehn zeitgenössische Poeten, die das könnten; sie wurde später von Blüthgen einem Operntext untergelegt. In der Tat, sie hat einmal echt dramatische

Elemente und Steigerung: die Ankunft der schwarzen Kascha aus Mähren am Ostseestrande bei dem Vater ihres Kindes aus dem Feldzuge 1866; die Überwindung der Widerstände gegen die Heirat der beiden; die Verschiedenheit ihrer Natur und die daraus veranlaßte unglückliche Ehe; die Eifersucht bei Kascha und die noch wilder ausbrechende Eifersucht bei dem Manne, die die Katastrophe herbeiführt. In diesem Werke gab Blüthgen die Perle seiner Novellistik. Die Zeichnung der dörflichen Welt ist ausgezeichnet gelungen, verliert sich dabei nicht ins Naturalistische; die Psychologie ist ehern und folgerichtig. Man gerät ganz in den Bann dieses Schicksals. Tragische Ansätze zeigen sich auch in anderen Arbeiten: etwa im „Roten Balduin“ des „Novellenstrauches“ (1902) oder im „Rezenfenten“ (1904). „Der rote Balduin“, der einem angeschauten Freundeschicksal nachgezeichnet ist, wirkt nicht nur dichterisch, sondern auch ethisch weiter. Blüthgen besitzt, was eben zum Volkserzähler gehört, auch das Erziebertum. Es macht sich nie tendenziös bemerkbar, sondern quillt unmittelbar aus dem dargestellten Erleben. Da Blüthgen glücklicherweise über Gemüt verfügt, hat sein Erziebertum Wärme und Fülle, und da der Dichter Humor besitzt, wurde sein Gemüt nur selten Sentimentalität. Bleibt der Humor auf der Oberfläche, so wird er, wie in vielen „Humoresken“, Wit, Scherz, Ironie und Situationskomik; kommt er aber aus dem Innern, so ist er reine Güte, erfüllte Resignation über die Grenzen des Menschenseins wie in den sorgenvoll-heiteren „Gedankengängen eines Junggesellen“, wie vor allem in den Jugenderzählungen und in den Märchen.

Der Dichter war von jeher ein großer und leidenschaftlicher Kinderfreund. Und er ist es auch, der die alte Märchentradition der Musäus, Bockstein weiter fortgeführt hat, besonders in seinen vielgelesenen und unerschöpflichen „Hesperiden“. Die hier vereinigten Märchen, die das ganze Tierreich und den kleinen-großen Alltag abstreifen, sind für Kleine wie Erwachsene Dichtergaben. Sie besitzen, was die Kleinen fesselt: naive Charakteristik, klare Bilder und Situationen, schlichte, fast balladenhafte Vorgänge; und sie verfügen auch über das, was die Großen hält: im Worte, im Satze verborgen feinsten Schalk, geheime, humorvolle Menschenweisheiten, Menschenkritik, eine wunderbare Naturwahrheit und selbstständige Lebens- und Naturbeobachtung.

Poet ist er ganz in seiner Lyrik. Er hat sie 1881 einmal gesammelt und dann erst wieder 1901 neu gesichtet, geordnet und vervollständigt. Freunde der älteren deutschen Lyrik, die bei Storm, bei Mörike und Goethe ihre höchsten und vollendetsten Blüten zeitigte, werden auch den Lyriker Blüthgen würdigen. Er hat den „Ton“ und „Klang“ der Mörike, der Storm, ist Mörike und Storm natürlich und schon darum nicht ebenbürtig, weil seine überstarke Phantasie bei der Offenbarung seiner Gefühle stört und dadurch künstliche Bilder und Vergleiche zutage kommen. Aber es ist eigene, eben Blüthgensche und spezifisch deutsche Art in diesen Versen, die aus einem Herzen stammen, das im Leben allen Stürmen standhielt, allen Angriffen zum Trost seine Unberührtheit, Nüchternheit und Größe gewahrt hat. Ein ergreifender Wahrhaftigkeitsklang schwingt sich durch manche Strophen vollendet und erhaben hindurch. Eine einfache, natürliche Sprache, die Blüthgen gerade zum Dichter von entzündenden Kinderliedern geeignet sein läßt, bringt in der Sammlung von 1901 eine schöne Reife zum Ausdruck, Volksliedreife, die für Melancholie und Verlorenheit, Trauer und Freude immer den rechten Ton findet.

Es ist die Natur, die den Dyrker immer von neuem anzieht. Es wird aus dem Naturobjekt das für den Menschen darin schlummernde Gefühl herausgeholt. Doch nicht bloß das Personene und Grüblerische gewinnt Wort im Verse, auch die leidenschaftliche Weltliebe, das tiefe Empfinden für Frau und Kind, die resillose Hingabe an Schwärmen und Arbeiten. Die Freude an der Jagd, die Träume der Nacht, die Sehnsucht nach der Jugend, die Erfahrungen des Lebens sprechen sich aus: immer eigenartig und farbig, immer klar und kräftig. Manneslyrik ist es, Manneslyrik, deren schwere Melancholie ein ernst verstandenes und verwaltetes Glücksgefühl nicht verbergen kann.

Denn Victor Blüthgen ist ja kein Grübler, kein kopfhängerischer Philosoph, auch kein pedantischer Weltanschauungsprediger noch blinder Eigenbrödlar, sondern ein Sonnen- und Sommermensch. Er sieht die Welt, wie sie ist, aber er weiß auch, wie Erinnerung alles Trübe und Dunkle vergoldet. Und so hat er als Dichter es stets für seine Aufgabe gehalten, diesen goldenen Glanz und Duft in seinen Versen aufzufangen und nachzubilden. Er ist nicht, was wir eine große Persönlichkeit nennen, aber eine Persönlichkeit in seinem Bereich ist er doch. Deshalb wird es auch in kommenden Zeiten immer wieder Leser geben, die einige unterhaltende, geisterfüllte Stunden in der Gesellschaft dieses vornehmen, klugen, teilnehmenden Mannes, wie seine Prosawerke ihn zeigen, verbringen, ihre Kinder zu seinen Märchen führen und sich durch seine Lyrik sagen lassen mögen, wie das Herz weint und jubelt in der Menschen Brust.

